

Günter Staub

Zwischen den Jahren

Dreimal Deutschland

Drittes Reich, DDR, Bundesrepublik

Für Toni, Rüdiger und Astrid

Inhalt

Vorwort

KAPITEL I

Jahresanfang

Raunächte

Neujahr

Dreikönigstag

Die drei Sterndeuter

Russische Weihnacht am Dreikönigstag

Zinswetten

Hoch verschuldete Kommunen

Jesiden

Salafisten

Nachklang

KAPITEL II

Friedensjahre

Kindheit

Schulbeginn

Die XI. Olympiade in Berlin

Fliegerei

Autogrammhelden

Luftschiff Zeppelin Hindenburg

Herrscherin der Lüfte

Sporthelden

KAPITEL III

Kriegsjahre

Heimatstadt Sinsheim

Oberschule

Hitlerjugend

Ende des Krieges

Gefangenschaft

KAPITEL IV

Nachkriegsjahre

Tanzgesellschaft Walzerreigen

Schulende

Abschlussfeier

Ferienaufenthalt in der DDR

Frühes Leid und spätes Glück

Deutsch-Französisches Sommerseminar

Grenz- und Kurstadt Bad Sooden-Allendorf

KAPITEL V

Englische Aspekte

Olive

Cambridge

Emanzipation der Frau

Bahai

Esperanto

Sternenhimmel Fußball

KAPITEL VI

Made in Germany

Bedrohungen für Made in Germany

Drohender Ausverkauf der deutschen Wirtschaft
Ich hatt' einen Kameraden

KAPITEL VII

Auslandsmessen

Vorbereitungen durch AUMA und IHK

Jubiläumsmesse Lyon

42. Internationale Messe Brüssel

Trade Fair Tel Aviv – Modern Living

Internationale Messe in Plovdiv

Madrigalchor Sofia

Bolivien

Verwaltungszentrum La Paz

Tiwanaku und Titicacasee

XVII Feria Internacional de Santa Cruz de la Sierra

Ecuador

Boliviens Wirtschaft

Che Guevara

Tiergeschichten auf der Messe

Kuba

KAPITEL VIII

Gesellschaften und Bünde

Ludwig-Frank-Stiftung

Der Weg ist das Ziel

Begegnung mit dem Scheich von Katar

Manula und die Sprache Jesu

Süddeutsche Länder

Todesflug des südkoreanischen Jumbojets KAL 007

Fünfzig Jahre Deutsch-Jordanische Gesellschaft

Freimaurerei
Die Hiramlegende
Das verlorene Wort
Der Templerorden
Das Licht
Leningrad
Zahlenmystik

KAPITEL IX

Abwicklung der DDR

Treuhandanstalt – Gründung und Aufgaben
Treuhandniederlassung Chemnitz
Die Kaufkraft der DM-West
Was hat die Treuhand erreicht?
Chemnitz
Todesfalle A 72
Abwicklung einer Firma
Rückgabe vor Entschädigung
Die falsche Gräfin
Streik! Metaller sperren die Treuhand aus
Anschlag auf das Treuhandgebäude
Ganz Amerika wird Gewerbegebiet
Georgius Agricola
Treuhandanstalt im Kreuzfeuer der Kritik
Stimmungsvoller Ausklang
Beiträge

KAPITEL X

Jahrtausendwende

Projekt RU-EURO

Stadt an der Grenze zwischen Europa und Asien
Joint-Venture-Gespräche
Russlanddeutsche
Ausflug nach Sibirien
Alexander Puschkin
Millenniumsfeier

KAPITEL XI

Eine Dekade später

al-Qaida
Der Fall Lehman Brothers
Kapitel Lehman fast abgeschlossen
Bankenunion
Quo vadis Europa?
Energieprobleme
Konturen einer neuen Welt
Freihandelszone USA – Europäische Union
Quo vadis Deutschland?

KAPITEL XII

Jahresende

Adventsfeier der Theatergilde
Weihnachtsgedanken

KAPITEL XIII

Ausblick in das Weltall

Weltuntergänge
Ausflüge ins All
Reise zum Mars
Himmelfahrtskommando

Zukunft und Ende des Sonnensystems

KAPITEL XIV

Leserzuschriften und Briefwechsel

Europäische Gemeinschaft

Hauptstadt Berlin

Berliner Schloss – Humboldtforum

Demokratie

Meinungsfreiheit

Integration

Krieg und Frieden

Politik und Religion

Vermischtes

Literaturverzeichnis

Vorwort

Anlass zu dem Thema „Zwischen den Jahren“ gaben Weihnachts- und Neujahrsfeiern der Theatergilde, in denen die Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönigstag mit den historischen Hintergründen behandelt wurde. In dieser unruhigen Zeit der Raunächte schienen wilde Geister die Gesetze der Natur außer Kraft zu setzen. In einen Jahreswechsel fällt auch die Millenniumsfeier beim Übergang in ein neues Jahrtausend mit einer Rückschau auf das zweite Jahrtausend und Ausblick auf das 21. Jahrhundert.

Im weiteren Sinn bedeutet „Zwischen den Jahren“ einen langen Berufs- und Lebensabschnitt mit abwechslungsreichen Bildern persönlicher Erlebnisse in vielen Ländern der Welt. Aufträge des Ausstellungs- und Messe-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft auf internationalen Messen weltweit brachten Begegnungen mit hochrangigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und die vertieften Kenntnisse von Land und Leuten. Zwischen den Jahren entstanden und vergingen zwei deutsche Staaten, das Dritte Reich und die DDR, mit denen enge Erfahrungen verbunden waren. Die Bundesrepublik als Rechtsnachfolgerin ist der dritte Staat, der als Untertitel im Buch erscheint. Eine Vermittlung der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Eschborn führte zu einer Entwicklungstätigkeit in Indien und der Senior Experten Service in Bonn gab grünes Licht für einen Einsatz in Orenburg am Ural. Führende Positionen bei der Ludwig-Frank-Stiftung und der Deutsch-Jordanischen Gesellschaft ergaben intensive Begegnungen mit verschiedenen arabischen Ländern, insbesondere mit Ägypten, Syrien und

Jordanien, wo die Königsfamilie in Amman einen Empfang gab.

Im weitesten Sinne des Themas werden Entstehen und Vergehen und der Grund des Daseins als Lebensweg auf Erden wie auch des gesamten Weltalls angesprochen, da Geburt und Tod untrennbar miteinander verbunden sind. In der abgedruckten Abiturientenrede ist Bezug genommen auf Faust, der den rechten Lebensweg erkannte, indem er sich dem praktischen Handeln im Dienste der Menschheit zuwandte. Erst in den Kämpfen des Lebens fand der alte Faust den Inhalt seines und allen menschlichen Lebens. Die Zukunft des Sonnensystems wird am Schluss des Buches abgehandelt, das Ende des Weltalls, allerdings in einer sehr fernen Zeit, wird zu einem Zustand führen, aus dem alles einstmals entstanden ist.

Im Anhang des Buches sind einige Leserbriefe aus bekannten Tageszeitungen mit hochaktuellen Themen aus Politik, Wirtschaft und Kultur abgedruckt. Sie behandeln insbesondere die Europäische Gemeinschaft, die Stellung der Bundeshauptstadt Berlin und die Umsetzung verfassungsrechtlicher Fragen in einer Demokratie.

Der Verfasser

KAPITEL I

Jahresanfang

Raunächte

Anselm Blidmunt machte es sich in einem lederbezogenen Sessel, dessen Rückenlehne ein von seiner Frau Toni anlässlich eines Geburtstages geschenkter Fuchspelz zierte, in seiner wärmenden Kanzlei im Erdgeschoss eines frei stehenden Familienhauses bequem, das, am Rande des Schwarzwaldes gelegen, an ein kleines Wäldchen angrenzte, in dem allerlei Getier in der klirrenden Kälte ausharrte und Goldfische sich unter die Eisdecke eines Fischteiches zurückzogen. Fuchs, Hasen und auch Rehe vom nahen Wald hatten früher die Terrasse des Hauses in der Winterzeit aufgesucht, jetzt, nach neuen Einzäunungen benachbarter Wiesen, drangen nur gelegentlich noch hungrige Wildschweine bis an die mit Draht versehene Grenze vor. Draußen piff ein ungemütlicher Wind um Kanten und Ecken und Väterchen Frost hatte sein dichtes weißes Linnen ausgebreitet. Während der Orkan Bary im Norden für Chaos sorgte, ging es im Süden doch gemütlicher zu. Kälte und Schnee hatten in vielen Regionen der nördlichen Halbkugel Verkehrschaos und Stromausfälle verursacht.

Es war die Zeit der Raunächte zwischen dem Heiligen Abend und dem Fest der Erscheinung des Herrn. Viele Geister trieben ihr Unwesen. Zur Mitte der Zwölfnächte, die ihren Ursprung in der Zeitrechnung nach einem Mondjahr haben, das gegenüber dem Sonnenjahr elf Tage kürzer ist und somit nach alter Überlieferung die normalen Gesetze der Natur in diesen toten Tagen außer Kraft setzt, brach

Wotan mit den Toten zur wilden Jagd auf, deren Seelen Ausgang hatten und wilde Umzüge veranstalteten. Bis in die jüngste Zeit war in weiten Teilen Europas der Glaube verbreitet, dass sich zauberkundige Menschen, die einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hatten, zu dieser Zeit in Werwölfe verwandelten und in dieser Gestalt Menschen und Vieh bedrohten. Der überall dargebotene Lärm an Silvester soll diese Unholde fernhalten.

Blidmunt erinnerte sich an die grausige Nacht zehn Jahre zuvor, als der gewaltige Orkan Lothar, der in einem ungeraden Jahr als männlich dargestellt wird, hochgewachsene Tannen und Fichten umriss, Zweige und Geäst spielerisch auf die Fluren streute und in weiten Teilen des Schwarzwaldes ein Chaos hinterließ.

An jenem Tag, es war der zweite Weihnachtsfeiertag, folgte Blidmunt mit seiner Frau einer Einladung nach Heidelberg zu Freunden, die sich nach der Pensionierung des Ehemannes als Pfarrer in seiner früheren Gemeinde im elterlichen Haus in Neuenheim niedergelassen hatten.

Schon auf der einen Seite der Autobahn sah man entwurzelte Bäume und eine lange Reihe von stehenden Autos. Die Heimfahrt war nur auf einer Nebenstraße möglich. Welch eine Bescherung zu Hause! In der Dunkelheit erkannten die Heimkehrer aufeinandergestürzte Bäume, am nächsten Morgen wurde erst das Ausmaß der Zerstörungen augenfällig.

Neujahr

Gebet vom Neujahrstag 1888
Pfarrer Hermann Kappen (1888 - 1901)

Herr, setze dem Überfluss Grenzen
und lasse Grenzen überflüssig werden.
Lasse die Leute kein falsches Geld machen,
aber auch das Geld keine falschen Leute.

Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
und erinnere die Ehemänner an ihr erstes.
Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit
und der Wahrheit mehr Freunde.
Bessere solche Beamten, Geschfts- und Arbeitsleute,
die wohl tchtig, aber nicht wohlttig sind.
Gib den Regierenden ein besseres Deutsch
und den Deutschen eine bessere Regierung.
Herr, Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen
- aber nicht sofort.

Der Winter hlt das Land in seiner eiskalten Hand. Mit Eiskristallen, Blitzeis und vielen Unfllen hat er die Menschen fest in seiner Gewalt. Auf den Autobahnen, Straen und Brgersteigen herrscht Chaos. Die Fahrzeuge der Autobahnmeisterei fahren ununterbrochen seit vergangenem Abend. Auf der A 8 kommt ein Sprinter ins Schleudern und gerät, sich überschlagend, aufs Seitenbankett, den Fahrer tot unter sich begrabend.

Zwei Tage zuvor blieb es zwar kalt, aber freundlich. Im Gasthaus zum Goldenen Ochsen war zur Neujahrsfeier geladen. Die vorgebuchten Gste fllten den Saal bis auf den letzten Platz. Auch Blidmunt mit Frau Toni hatte sich dorthin aufgemacht, um mit Freunden zusammen den Abend zu verbringen. Sohn Rüdiger und sein Freund Lothar sowie dessen Vater und Bruder Friedemann, der in Washington D. C. im Landwirtschaftsministerium beschftigt ist, gesellten sich zu der illustren Runde. Das festliche Mahl mit allerlei Leckereien und herkömmlichen Weinen aus der heimischen Rebenlandschaft, die bei diesen Anlssen immer wieder Gste anlockte, zog sich in die Lnge, whrend Lothar, als guter Schachspieler der 2. Bundesliga bekannt, brillant sein großes Repertoire am Klavier unter Beweis stellte und die Gste mit bekannten Weisen unterhielt.

Bei der angeregten Unterhaltung ging es um die janusköpfige Betrachtungsweise des Vorwärts- und

Zurückschauens beim Jahreswechsel. „Der Jahresanfang, der Beginn des neuen Jahres, der im gregorianischen Kalender (1582) mit dem 1. Januar zusammenfällt“, begann Blidmunt wie gewöhnlich in dozierender Weise als ehemaliger Lehrbeauftragter einer Hochschule im Außenwirtschaftsbereich. „Der Jahresanfang“, wiederholte er, „lag noch bis in die Neuzeit bei sehr verschiedenen Daten. Im Mittelalter wurde am 25. März oder 25. Dezember Neujahr gefeiert. Sogar das Osterfest, das mit dem Mondjahr zusammenhängt und am ersten Sonntag des Frühlingsmondes gefeiert wird, ist trotz seines veränderlichen Datums als Jahresanfang benutzt worden. Der Name des Festes der Auferstehung Christi war vor der Christianisierung des Germanentums der Name eines heidnischen Frühlingsfestes, wohl bekannt nach einer heidnischen Frühlingsgöttin, in englischen Texten als Eostrae überliefert, im Griechischen ‚Eos‘, Göttin der Morgenröte, und im Lateinischen ‚Aurora‘, Morgenröte. Die germanische Göttin war demnach eine Lichtgöttin und das ihr geweihte Fest war ein solches des zunehmenden Lichts im Frühling (englisch ‚easter‘).“

Der heutige Kalender hat sich aus dem römischen Kalender entwickelt, wobei von Zeit zu Zeit Monate eingeschaltet wurden. Ursprünglich begann das Jahr im März, sodass in einem Mondjahr der September der 7. und der Dezember (decem) der 10. Monat war. Neben den rein praktischen Bedürfnissen haben überall religiöse Vorstellungen in der Entwicklung des Kalenders eine Rolle gespielt. 153 v. Chr. wurde der Jahresanfang auf den 1. Januar gelegt. Das Konzil von Nicäa (321) legte den Frühlingsanfang auf den 21. März fest.

Auch im Iran wird der Jahresanfang im März gefeiert. Die Union der iranischen Studenten in Brüssel gab aus Anlass des neuen iranischen Jahres am 21. März einen Ball „Die persische Nacht“ im Centre Rogier in Brüssel. Unter der

Schirmherrschaft des iranischen Botschafters feierten viele Gäste einen fröhlichen und farbenprächtigen Ball.

„Dieses Jahr will ich im April nach Thailand fliegen“, warf Ludwig ein, „um dort das Neujahrsfest zu feiern.“ Das Auswärtige Amt riet allerdings von Reisen in die thailändische Hauptstadt Bangkok ab, hieß es damals auf der Internetseite des Außenministeriums. Da Ende des vergangenen Jahres Unruhen ausgebrochen waren, sank die Gesamtzahl ausländischer Besucher um dreißig Prozent. „Das Neujahrsfest habe ich ebenfalls im April in Myanmar, dem Land der goldenen Pagoden, dem früheren Birma, erlebt“, ergänzte Toni, „dies bei einer der schönsten Reisen, die ich mit meinem Mann je unternommen habe. Wir waren vor Jahren in Rangun, dem heutigen Yangon, mit dem Bus zu der berühmten Goldenen Pagode, dem Wahrzeichen der damaligen Hauptstadt unterwegs. Allerdings hat die Militärjunta, die das Land beherrscht und die Grenzen abschottet, die Verwaltungshauptstadt nach Naypyidaw im Norden des Landes, vierhundert Kilometer von Rangun entfernt, verlegt. Unter riesigen Statuen alter birmanischer Könige hatte Juntachef Than Shwe, so habe ich gelesen, erklärt, dass mächtige Staaten in Birma ihren Einfluss verstärken wollten.“

„Birma ist zumindest nach der Überzeugung seiner Regierung die Wiege der Menschheit“, erklärte Lothars Onkel. Neue Laboranalysen von Fossilien hätten dies bewiesen, sagte auch Kulturminister Kyaw Hsan. Primatenfossilien seien rund vierzig Millionen Jahre alt und damit älter als die Primatenfossilien, die in Afrika entdeckt wurden, schrieb das Staatsorgan „Neues Licht“ von Birma. Damit erkenne die Welt an, dass Birma oder auch jetzt Myanmar der Ursprung der Welt sei.

اتحادیه دانشجویان ایرانی در بلژیک

UNION DES ETUDIANTS IRANIENS DE BELGIQUE (U.E.I.B.)

Banque de Bruxelles

A/25/11932

B. P. N° 3 à xl 2

Brux. le 10 Mars 1964

N° —

500 No 906

Monsieur,

L'Union des Etudiants Iraniens de Belgique donnera à l'occasion de la Nouvelle Année Iranienne, le 21 Mars 1964 un bal, "La Nuit Persane", au Centre Rogier (Salle Descartes)

Cette soirée sera placée sous le haut patronnage de S.E. l'Ambassadeur d'Iran.

L'Union des Etudiants Iraniens de Belgique se fait une joie de vous envoyer ci-joint une carte d'invitation. Afin de pouvoir réserver votre table, au cas où vous nous honoreriez de votre présence, nous vous prions de bien vouloir nous en avvertir.

En espérant pouvoir être honoré de votre présence, veuillez agréer Monsieur, l'expression de nos sentiments les plus respectueux.

Le président du Comité
exécutif de l'U.E.I.B.

Samson Nosratabadi
43 Avenue de Visée
Bruxelles 17.



„In Rangun wurde im Frühjahr Neujahr gefeiert, nicht mit Feuer, sondern mit Wasserfontänen. Einige Hauptstraßen sind am Straßenrand mit zahlungskräftigen Personen besetzt, die mit Schläuchen vorbeifahrende Autos, so auch unseren Bus, mit Wasser besprühen. Bei uns war das hintere Fenster wegen der Hitze etwas heruntergelassen, sodass

Wasser in das Wageninnere spritzte. Eine kalte Dusche nahmen wir wegen der hohen Temperaturen gern in Anspruch.

Später sind mir die großen Tropenstürme mit riesigen Überschwemmungen in Burma in Erinnerung, mehr noch die Rebellion der Mönche mit Massenprotesten für mehr Freiheit gegen die Militärjunta, die allerdings keine großen Erfolge zeitigten. Nach dem Aufstand versuchten die Menschen, ein friedliches Volk, sich wieder mit der Diktatur einzurichten. Überall auf der Welt ist die Nobelpreisträgerin Suu Kyi ein Sinnbild für ihr Land und ein Symbol für den friedlichen Widerstand gegen die Unterdrückung, der letztlich Wirkung gezeigt hat. Ich habe“, fuhr Toni fort, „mein Bild mit dem Buddha in Öl gemalt und einer Hilfsorganisation zum Sammeln von Spenden angeboten. Drei Mönche auf dem Bild bitten um eine milde Gabe. Mit dem Gruß ‚Mingalaba‘, den ich dort oft gehört habe und der viele Bedeutungen hat, wie ‚Guten Tag, es geht dir gut‘. Er soll heute und hier für alle gelten.“

Hauptsächlich in Asien, aber auch im Vorderen Orient hängt der für uns späte Neujahrsanfang mit dem Mondjahr zusammen, der wegen der Differenz mit dem Sonnenjahr auch einen variablen Termin notwendig macht. Der Kalender war empirisch angelegt, durch Beobachtung des Himmels in freier Natur bedingt. Die Feststellung des Sonnenlaufs erforderte immer wieder einen erheblichen Aufwand von Spezialwissen. Die großen Unterschiede zwischen dem Mond- und Sonnenjahr wurden durch Julius Cäsar und Papst Gregor XIII. ausgeglichen, der seine Reform damit begann, dass er ganze zehn Tage ausfallen ließ. Auf den 4. Oktober 1582 folgte der 15. Oktober. Weil die Protestanten alles, was aus Rom kam, für papistisches Teufelswerk hielten, lebten Katholiken und Evangelische fortan in zwei verschiedenen Zeiten. Wer im katholischen Bamberg zu einer Tagesreise ins protestantische Nürnberg aufbrach, kam früher an, als er losgefahren war. Erst hundert Jahre später haben auch die

Protestanten vom julianischen auf den gregorianischen Kalender umgestellt, Russland erst 1918.

Die Pause am Klavier im Goldenen Ochsen suchte Blidmunt mit einigen Takten eigener Melodien zu überbrücken. Lieder aus der Jugendzeit hatte er immer parat, die Töne perlten wie Wassertropfen in die dämpfig gewordene Restaurantluft, in der Kellnerinnen geschäftig hin und her eilten. Bei den Liedern „Du hast Glück bei den Frau'n, Bel Ami“ und „Man müsste Klavier spielen können, wer Klavier spielt, hat Glück bei den Frauen“ sang ein neben dem Klavier sitzender Endsechziger, von kräftiger Statur und schütterem Haar, kräftig mit. Neben ihm saß eine dunkelhäutige Dame, deren Herkunft der Klavierspieler nur erahnen konnte. Ihr Äußeres deutete auf ein Land Zentralafrikas hin, welches auf die Wiege der Menschheit hinweist, dort, wo sich vor fünfundzwanzig bis dreißig Millionen Jahren die Stammform der heutigen Menschen entwickelte.

An seinen Tisch zurückkehrend, erkundigte sich Blidmunt nach dem Ursprungsland der auffallenden Dame. Sie sei eine Verwandte des Königs von Burkina Faso, antwortete ihr Begleiter, ein Künstler aus dem Nachbarort, der die Außenwände seines Hauses, wie Blidmunt einige Tage danach feststellte, mit moderner greller Farbe geschmückt hat. „Den Landesnamen kennen wir nicht“, meinten die Umsitzenden, „aber wenn es das frühere Obervolta ist, dann können wir das Land einordnen. Es ist der Binnenstaat, nicht ans Meer grenzend, der im Westen und Norden an Mali, im Südosten an Benin, im Nordosten an Niger, im Süden an Togo, Ghana und die Elfenbeinküste angrenzt.“ „Kriege gibt es schon lange nicht mehr“, meinte Blidmunt, „soweit ich weiß, ist es eine präsidentiale Republik mit Mehrparteiensystem. Allerdings gab es in letzter Zeit mehrere Militärputsche. Seit 1950 ist das Land, früher eine französische Kolonie, selbständig.“

Gegen Mitternacht begaben sich die Gäste, von denen schon einige nach Hause aufgebrochen waren, ins Freie, um das Spektakel der Feuerwerkskörper zu erleben. Die Geister der Raunacht waren überall lebendig geworden, spukten und kreischten um die Wette, die man durch die Feuerwerkskörper vertreiben musste. Einen „guten Rutsch“ ins Neue Jahr sagten sich die Einheimischen und Gäste und meinten damit besonders gute Gesundheit. Vom hebräischen Rosch ha-Schanah möglicherweise abgeleitet bedeutet das Wort (wörtlich Haupt des Jahres) „Guten Anfang“. Manche Wissenschaftler leiten den Silvesterwunsch auch vom Wort „Reise“ ab, was einer guten Fahrt ins neue Jahr gleichkommt. Wir reisen ohnedies einmal in dreihundertfünfundsechzig Tagen um die Sonne, ohne es je gewahr zu werden, wie alles im Weltall in Bewegung ist. Selbst die Sternbilder werden in einigen Tausend Jahren eine andere Stellung einnehmen, schwierig wird es für die Astrologen, sich darauf einzurichten. Die Rotation der Erde wird durch den Mond gebremst, sodass sich unser Planet immer langsamer dreht und in tausend Tagen rund eine Sekunde verliert. Alle zwei bis drei Jahre werden in der Neujahrsnacht sogenannte Schaltsekunden eingefügt. Die Länge eines Tages dürfte um 1,26 Mikrosekunden kürzer geworden sein, so ein NASA-Geophysiker über die Auswirkung eines Erdbebens in Chile, das die Verteilung der Erdmasse verändert hat.

In die Wirtsstube zurückgekehrt ging das Gespräch bei leicht alkoholgelockerter Zunge fröhlich weiter. Angeregt durch die Anwesenheit des Bruders des Klavierspielers, jetzt Deutschamerikaner, wurde abschließend die durch den neuen Präsidenten Obama heraufbeschworene politische und wirtschaftliche Situation in den USA diskutiert. Man war enttäuscht über die bisherigen Erfolge des neuen Präsidenten und erhoffte sich für die Zukunft weltweit bessere Resultate.

„Auf Wiedersehen“ spielte Lothar Arnold zum letzten Mal an diesem Abend und die wenigen noch ausharrenden Nachtschwärmer prosteten sich ein gutes neues Jahr und Mingalaba zu. Einer erwähnte einen Spruch von Hugendubel: „Vergangenes Jahr standen wir noch vor einem Abgrund, dieses Jahr sind wir schon einen großen Schritt weiter.“ Die Wirtin des Goldenen Ochsen gab einen Rezeptvorschlag unter Berufung auf die historische Druckwerkstatt am Kap Arkona auf Rügen mit auf den Weg.

„Man nehme zwölf Monate, putze sie ganz sauber von Bitterkeit, Geiz, Pedanterie und Angst und zerlege jeden Monat in dreißig oder einunddreißig Teile, so daß der Vorrat genau für ein Jahr reicht. Es wird jeder Tag einzeln angerichtet aus einem Teil Arbeit und zwei Teilen Frohsinn und Humor. Man füge drei gehäufte Esslöffel Optimismus hinzu, einen Teil Toleranz, ein Körnchen Ironie und eine Prise Takt. Dann wird die Masse sehr reichlich mit Liebe übergossen. Das fertige Gericht schmücke man mit Sträußchen kleiner Aufmerksamkeiten und serviere es täglich mit Heiterkeit und mit einer guten erquickenden Tasse Tee.“

Dreikönigstag

Am Dreikönigstag hatte der befreundete Unternehmer Antal, aus Ungarn stammend und während des Aufstandes nach Deutschland übergewechselt, zu einem Essen mit einem in Ungarn geschossenen Wildschwein in sein auf der Höhe gelegenes Haus eingeladen. Eigentlich wollte Blidmunt die Dreikönigsfeier der Singer, einer seit 1501 bestehenden Männergesellschaft, nicht missen, bei der jeder Teilnehmer mit einem Singerlaible, einem mit Rosinen bespickten Art Magenbrot, verabschiedet wird. Die dringlich vorgetragene Einladung des Freundes wog mehr, sodass Blidmunt mit Frau Toni der Einladung Folge leistete.

Das geräumige Haus, in dessen zwei unteren Stockwerken die Firma, die Autozubehörteile herstellt, untergebracht ist, nahm die Gäste im obersten Stockwerk auf, in dem sich die Wohnräume mit Ausblick auf den Schwarzwald befanden. Das lichte Treppenhaus war mit zahlreichen modern gemalten, auch großflächigen Bildern der Gastgeberin ausgestattet, während in der Eingangshalle der Wohnung ein mit großen bunten Kugeln und allerlei Zubehör geschmückter Weihnachtsbaum sein Kerzenlicht in das Zimmer warf. „Als Gast hätte ich gern die Oberbürgermeisterin der Stadt einmal eingeladen“, meinte der Gastgeber bei der Begrüßung, „die aber wegen einer Erkältung absagen musste.“ „Ich hätte gern mit ihr über die Derivatgeschäfte gesprochen, die in der nationalen Presse ausgiebig diskutiert worden waren“, sagte Finanzberater Weber, der mit seiner Frau Mathilde die Stirnseite des reichlich gedeckten Tisches im Speisezimmer einnahm. Neben ihm waren Christian und Frau Ursel platziert, daneben Erich, ein pensionierter Kommunalbeamter, und seine Frau Erika, während Blidmunt und Toni neben den Gastgebern Antal und Rosemarie Platz nahmen; als fünftes Ehepaar saß in der Runde am Tisch das aus Ungarn stammende Unternehmerehepaar Stieß, führendes Mitglied der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft wie Gastgeber Antal.

Die drei Sterndeuter



Kaspar, Melchior und Balthasar
Bringen euch die Wünsche dar.
Gesundheit ist vor allen Dingen
Impuls, Prämisse zum Gelingen.
Das Glück, wer will es nicht ergreifen,
Wenn Früchte harter Arbeit in uns reifen.
Und Frohsinn ist der Lohn des Strebens,
Wenn sich erfüllt der Sinn des Lebens.

Während Leberpasteten als Vorspeise von der Tochter des Gastgebers aufgetragen wurden, drehte sich das einleitende Gespräch um die Bedeutung des Dreikönigtages. Blidmunt begann mit einem Hinweis auf eine kürzlich ausgestrahlte Radiosendung. Die berühmten, von der Bibel erwähnten Abgesandten zum neugeborenen Kind Jesu müssen Sterndeuter, wohl aus Babylon kommend, gewesen sein, da die Sternkunde dort zu jener Zeit in hoher Blüte stand.

Große sich wiederholende Überschwemmungen in diesen Ländern führten zur Ausbildung der Himmelskunde, mit deren Hilfe ein genauer Kalender zu erhalten war; ihn zu erstellen lag in den Händen der Priester und damit auch die Sternbeobachtung.

Wer war der biblische Stern, der ihnen den Weg gewiesen hat? „Ich hatte früher die Vermutung, dass es der berühmte, wiederkehrende Komet Halley war“, sagte Christian, „den aber die Astronomen für diese Zeit nicht ausmachen konnten.“ Man nimmt heute an, dass die große Konjunktur der Planeten Jupiter und Saturn einen scheinbar leuchtenden Stern abgab, da die auf verschiedenen Bahnen und mit unterschiedlicher Geschwindigkeit um die Sonne kreisenden Planeten nur scheinbar zusammenstanden, deren Zusammentreffen die „Heiligen Drei Könige“ im Voraus berechnen konnten und als Ziel ihrer Wanderung benutzten. Bei der Suche nach dem Stern hat Michael Hesemann in seinem Buch eine neue Antwort gefunden. Seiner Meinung nach rührt der auffallende Lichtschein am Himmel von einer Supernova her, eine das Sternenleben beendende Explosion, die übereinstimmend von chinesischen und koreanischen Quellen für die Zeit zwischen März und Mitte des Jahres 5 v. Chr. im Sternbild des Adlers aufgezeichnet worden war. In diesem Frühjahr, aber nicht im Winter, müsse die Geburt Jesu stattgefunden haben; in einer anderen Zeit hätten die Schafe auch nicht geweidet. Vielleicht war das Himmelslicht auch eine Erscheinung, durch die eine Geburt eines neuen Sterns angekündigt wurde. Die Geburt Jesu wäre damit auch als Reflex im Universum wahrnehmbar gewesen.

Die magische und trinitätsbezogene Zahl Drei als Mythos wird auch mit den wundersamen Gaben in Verbindung gebracht. Gold galt schon im Altertum für den König als angemessenes Geschenk, Weihrauch für einen Priester und Myrrhe als Heilspflege. Die Artikelschreiber zeigten Jesus als kommenden König, als Heilspriester und als Wunderheiler.

Drei gute Gaben verhiess auch CSU-Chef Horst Seehofer am Dreikönigstag. Auf drei Säulen müsse das nächste Regierungspaket ruhen: die Entlastung der Arbeitnehmer bei Steuern und Sozialabgaben und die Investitionen in der Infrastruktur.

Russische Weihnacht am Dreikönigstag

Gastgeber Antal ging bei der Betrachtung des Dreikönigtages auf Russland ein, dessen orthodoxe Kirche das Weihnachtsfest nach dem alten julianischen Kalender am 7. Januar feiert, der seit dem 13. Jahrhundert gebräuchlich ist, obwohl der gregorianische Kalender seit 1918 eingehalten wird. Zwischen dieser Zeit und der Auflösung der Sowjetunion 1991 lag das leuchtende Weihnachtsfest im Schatten, da die Bräuche unterdrückt und die Kirchen geschlossen wurden. Das Neujahrsfest trat an die Stelle des vom Komitee umgewidmeten Weihnachtsfestes, Väterchen Frost wurde zum neuen Geschenk und Glücksbringer. Ein Jahr vor der Jahrtausendwende erklangen die still gewordenen Glocken der Christ- Erlöser-Kathedrale im Zentrum Moskaus wieder und luden zu einem Gottesdienst ein, ein wahrhaftiges Erlebnis und Balsam für die russische Seele. Es schloss sich eine zwölfwägige Weihnachtsfeier an, indem sich die heiligen Zahlen Fünf und Sieben widerspiegeln, getrübt nur durch inflationäre Erscheinungen, welche die Russen sehr beunruhigten, da die Währung immer wertloser wurde. „Der Dreikönigstag“, meinte Christian, „ist in Russland voller Rätsel, da eigentlich am Jahresbeginn Betriebsferien abgehalten werden, andererseits es immer mehr Mode wird, bereits im Dezember das Weihnachtsfest des europäischen Christentums zu begehen.“

Antal, der Hausherr, brachte sein Heimatland ins Spiel, wenn er sagte, es sei etwas Wunderbares geschehen. Heute, zu Epiphania, habe Ungarn die Ratspräsidentschaft

der Europäischen Union übernommen. Er sei ein bescheidener Bürger der Union, deshalb habe er guten Grund, das Glas zu erheben. Epiphanius heißt Erscheinung und bezeichnet den zwölften Tag, an dem die Drei Weisen aus dem Morgenland, immer dem Stern folgend, das Jesuskind fanden und es mit Geschenken überhäufteten. „Auch ich habe euch wunderschöne Kleinigkeiten aus Ungarn mitgebracht, die ihr zu Hause aufbewahren könnt. Heute erhielt der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán die sternengeschmückte Europafahne aus den Händen seines belgischen Amtskollegen und hielt eine ergreifende Ansprache, in der die Rede davon war, die angekränkelte und lädierte Zivilisation zu retten. Orbán, als rotierender Präsident Europas, hat noch viele Probleme vor sich.“

Zinswetten

Finanzberater Weber kam auf die Probleme unserer Stadt zu sprechen. „Lasst mich noch einmal die hochspekulativen Zinswetten der Oberbürgermeisterin zur Sprache bringen, die mit der Deutschen Bank, die immer wieder ins Gerede kommt, und der amerikanischen J. P. Morgan Bank abgeschlossen wurden, um die verlustreichen Erstgeschäfte mit erhofften guten Gegengeschäften bei der zweiten Bank auszugleichen. Leider ist alles schiefgelaufen, sodass die Stadt vorerst auf fast sechzig Millionen Euro Schaden sitzen bleibt. Die nicht unerfahrene Oberbürgermeisterin ist unvorsichtig dem Rat der Bank gefolgt, dadurch hat sie unter Umgehung des Gemeinderates das Spekulationsverbot verletzt und zusammen mit der Kämmerin auf Erfolg spekuliert.“ „Die Stadt wirft der Bank Arglist vor“, wandte der Hausherr ein, „außerdem hat die Oberbürgermeisterin keine persönlichen Vorteile bei den Geschäften, sondern das Wohl der Stadt im Auge gehabt. Beide, die Oberbürgermeisterin und die Kämmerin, wurden von der Bank beziehungsweise von den mit hohen

Provisionen bedachten Beratern über den Tisch gezogen. Die Gier dieser Mitarbeiter hat die Ratsuchenden mit in die Tiefe gezogen.“ „Das mag die Oberbürgermeisterin nicht schützen“, meinte Erich, „denn das Spekulationsverbot verbietet einfach diese hochspekulativen Geschäfte, deren Folgen den Spitzenvertretern der Stadt bewusst sein müssten.“ „Ich fürchte“, meinte Jurist Blidmunt, „dass es zur Anklage der Staatsanwaltschaft Mannheim wegen schwerer Untreue kommen wird, allerdings mit ungewissem Ausgang für die schon strengen Sparmaßnahmen unterliegende Stadt.“

Eine Wende im Derivatstreit tritt neuerdings ein, da das Landgericht Frankfurt im Rechtsstreit der Stadt Pforzheim gegen die Morgan Bank zum zweiten Mal einen Vergleich vorschlägt, bei der die Stadt die Hälfte des Schadens zurückerhalten soll. Hinzu kommt die Frage, ob eine Unwirksamkeit der Derivatgeschäfte wegen fehlender Zustimmung der Rechtsaufsichtsbehörde, des Regierungspräsidiums Karlsruhe, vorliegt.

Hoch verschuldete Kommunen

Die katastrophale Haushaltslage unserer Stadt teilt sie mit dem Schicksal insbesondere der stark verschuldeten Städte des Ruhrgebietes, von denen eine Zeitung schreibt, dass sie der Bund und das Land ausbluten lassen. Die Hauptverursacher für dieses Debakel sitzen in Berlin, Düsseldorf und Brüssel, da inzwischen die allermeisten kommunalen Aufgaben, insbesondere im Sozialbereich, durch Bund, Land und EU vorgegeben werden. Immer mehr Leistungsgesetze wie zuletzt über die Versorgung der unter Dreijährigen mit einem Kinderkrippenplatz werden zulasten der Kommunen beschlossen, ohne die entsprechenden Finanzierungsansätze zu gewährleisten. Die massenhafte Armutszuwanderung von Rumänen und Bulgaren, die weder

mit Geld, das teilweise sogar Schleusern übergeben wird, noch mit Qualifikation für irgendeine Arbeit, auch in schlechtem Gesundheitszustand und mit großem Familienanhang nach Deutschland einreisen, verschlimmert die Situation erheblich. Das Herkunftsprinzip und nicht das Wohnprinzip müsse für staatliche Leistungen im Rentenalter gelten, ergänzte Blidmunt, da diese Leute ohne jedwede Einzahlungen dem deutschen Staat bis zum Lebensende auf der Tasche liegen.

„In unserer Stadt“, sagte Weber, „ist der hohe Ausländeranteil, neudeutsch Migrationshintergrund, in letzter Zeit durch weitere Zuwanderungen aus dem Osten und dem Irak besonders gestiegen und dürfte bereits bei fünfzig Prozent, bei Jüngeren sogar noch höher liegen.“ „Wenn ich so durch die Stadt schlendere“, meinte Blidmunt, „so erhalte ich den Eindruck einer Balkanstadt mit buntem Völkergemisch, fremdländischen Sprachfetzen und Frauen, die mit weit gefassten Gewändern stolz einhergehen.“

Jesiden

„Neben türkischen und russischen Clans, auch italienische sind hier anzutreffen“, berichtete Erich, „hat sich die erst aus dem Irak eingewanderte Gruppe der Jesiden ausgebreitet, zweitausend Mitglieder umfassend, eine kurdische Volksgruppe, die eine eigenständige monotheistische Religion altiranischer Prägung darstellt und dem Religionsstifter Zarathustra naheifert. Nach Ansicht der Jesiden soll ihre Religion älter als das Christentum sein und sich aus dem persischen Mithraskult entwickelt haben. Das jesidische Kastensystem unterscheidet zwischen Scheichs, Pirs und Muriden. Das Heiratsverbot zwischen Angehörigen verschiedener Kasten wird auf Andersgläubige erweitert, da eine Heirat mit ihnen den Austritt aus der Religionsgemeinschaft bedeutet.“ „Eine mir bekannte Lehrerin“, ergänzte Toni, „erzählte kürzlich, dass in ihrer

Klasse ein vierzehnjähriges Mädchen nicht mehr zur Schule erschien. Der einbestellte Vater, der sich als Scheich vorstellte, wenn er auch verschwieg, dass er von Hartz IV lebt, erklärte, dass die Tochter in ihrer Volksgruppe heiraten und Nachwuchs bekommen müsse. Die Familie habe bereits sieben Kinder.“ „Mit dieser ungebildeten, integrationsfeindlichen Gruppe wird diese Stadt noch viel Kummer haben“, folgerte der Gastgeber. „Sie muss für die Analphabeten eine einjährige hauswirtschaftliche Förderberufsfachschule einrichten, um sie in kleinen Klassen auszubilden und für einen Beruf vorzubereiten.“

„Iraker gehen in der Nordstadt aufeinander los, das war eine Zeitungsüberschrift der letzten Tage“, meinte Erika. „Die haben sich eine regelrechte Schlacht geliefert, Angehörige zweier Familienclans, die einige Rechnungen offen haben. Rettungswagen, ein Notarzteinsatzfahrzeug und zwei Krankenwagen waren vor Ort, um Verletzte aufzunehmen. Die Polizei schlichtete den Streit und nahm einige Übeltäter in Gewahrsam. Die Schlägerei und der Angriff auf einen der Männer mit einem Messer hängen wohl zusammen mit dem Überfall dreier Jesiden auf Landsleute am Abend zuvor in der Innenstadt“, ergänzte Erika. „Leidtragende waren nicht nur zwei Beteiligte mit Platzwunden, sondern auch ein zwei Monate altes Kind, das mitsamt Kinderwagen umkippte.“

Ohne Vorwarnung stürmten gegen 5.30 Uhr schwarz verummte, uniformierte Beamte einer Sondereinheit der Bundespolizei, ausgestattet mit kugelsicheren Westen und Schusswaffen, ein Haus im Ortskern von Twistringern, einer Kleinstadt südlich von Bremen, Heimat von TV-Moderator Reinhold Beckmann, und nahmen Ammer Malo Mirza al-Ha fest, Scheich der monotheistischen Religionsgemeinschaft der Jesiden, seit 2006 mit einer Aufenthaltsgenehmigung in der Bundesrepublik. Ihm wird in einer Zeitungsmeldung vorgeworfen, einen lukrativen Schleuserring zusammen mit

zwei Brüdern für syrische Flüchtlinge aufgebaut und ein „Reisebüro“ für diesen eingerichtet zu haben.

Neuerdings gelangen Horrormeldungen aus der Heimat der Jesiden aus dem Nordwesten des Iraks nach Deutschland, da die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) auf ihrem Vormarsch nach Süden brutal gegen nicht-islamische Religionsgemeinschaften vorgeht. Viertausend Jesiden sitzen im Nordirak in der Falle. Der amerikanische Präsident Barack Obama, der die Errichtung eines Kalifats ablehnt, setzt auf Forderungen nach einem entschlosseneren Vorgehen, auf Angriffe der US-Luftwaffe. Auch Kurden und Christen sind vom Einmarsch der Islamisten betroffen, welche die Jesiden als „Teufelsanbeter“ betrachten.

Salafisten

„Gefährlich ist die in der Stadt vertretene ultrakonservative Islamistenströmung der Salafisten, die in der Al-Baraka-Moschee ihre Gebetsräume unterhalten. Sie gilt für Insider mit ihrer umfangreichen Bibliothek und ihrem Propagandamaterial als eine der Hochburgen der Salafisten. Dort trifft sich eine kleine Gemeinschaft deutschsprachiger Muslime (GDM), die unter der Beobachtung des Verfassungsschutzes stehen. Der Ausdruck ‚Salafist‘ bezeichnet eine geistige Rückbesinnung auf die Altvorderen“, meinte Christian. „Hier in der Stadt tritt zeitweise auch der vom Verfassungsschutz überwachte Prediger Pierre Vogel auf, ein als Christ getaufter und zum Islam konvertierter ehemaliger Profiboxer, der die Scharia, die islamische Gesetzgebung, einführen möchte und für den Alleinvertretungsanspruch Allahs und seines letzten Propheten Mohammed sowie den unumstößlichen Koran, geschrieben vor eintausendvierhundert Jahren, eintritt. Wer auf der Suche nach Glück und Erfolg Gefahrenabwehr und

Sicherheit im Inneren selbst sei, liege bei Allah und dem Islam richtig.“

„Unsere Stadt hat mit mehreren dieser Gotteskrieger Verbindung gehabt“, ergänzte Erich, „gestern habe ich in der Zeitung gelesen, dass sie den Deutsch-Bosnier Nihad festgenommen haben, der in Deutschland keine Aufenthaltserlaubnis mehr besitzt. Er ist in unserer Stadt als Gastarbeitersohn aufgewachsen und ließ sich in Afghanistan im al-Qaida Trainingscamp ausbilden, wurde auf der Rückreise in Pakistan verhaftet und nach Bosnien abgeschoben. Schon vor seiner Hinwendung zum Islam hatte er seinen Vornamen von Nihad in Abdurrahman geändert und versuchte immer wieder, Informationen über gesuchte Kriegsverbrecher gegen hohe Belohnung, allerdings ohne Erfolg, zu verkaufen.“

In unserer Stadt leben noch mehr eingedeutschte Migranten unter Islamistenverdacht. Rami wurde bei einer Polizeikontrolle in Pakistan festgenommen; der damals fünfundzwanzigjährige Deutsch-Syrer gestand, sich in einem Terrorlager al-Qaidas im Umgang mit Waffen ausbilden zu lassen. Der Deutsch-Afghane Ahmad soll den Auftrag gehabt haben, in Europa ein Terrornetz aufzubauen. US-Ermittler schnappten ihn in Kabul. Der Deutsch-Türke Tolga wurde in Pakistan festgenommen und nach Deutschland abgeschoben. Ihm wurde die Rekrutierung von Dschihad-Kämpfern vorgeworfen.

Ein Deutsch-Tunesier namens Munir aus einem streng islamischen Elternhaus, dessen Mutter einmal verschleiert in die Schule kam, wandte sich bereits mit vierzehn Jahren den Salafisten zu. Er grenzte sich deutlich von seinem Umfeld ab, auch von seinen Mitschülern, und verlegte ohne Schulabschluss seinen Wohnsitz von unserer Stadt nach Nordrhein-Westfalen, wo in ihm der Entschluss reifte, in Syrien in den Heiligen Krieg gegen das Assad-Regime zu ziehen. Vor einer Woche ist er noch einmal in unserer Stadt aufgetaucht, um eine beglaubigte Kopie eines